Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 19 (1915)

Artikel: Ein Schweizer Künstler an der Front

Autor: M.W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-574610

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Schweizer Künitler an der Front.

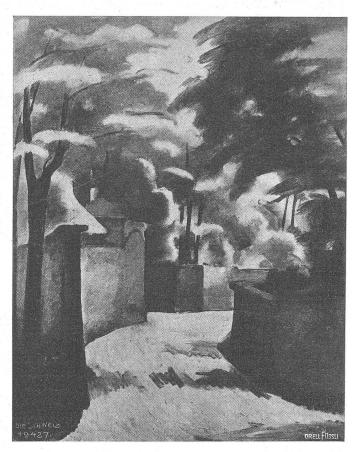
Mit einer Kunftbeilage und zwei Abbilbungen im Tert.

Es mag zunächst seltsam berühren: Max Bucherer, der zartsinnige Lyriker, der Maler mit dem delikatesten Farben= empfinden, der Meistergraphiker, dessen künstlerische Leidenschaft ganz auf die vereinfachende dekorative Auswertung der malerisch geschauten Form gerichtet schien, ist als Zeichner auf den Kriegs= schauplatz gegangen *). Gewiß hätte man ihn dort so wenig vermutet als etwa einen Ludwig Finch unter den Kriegsbericht= erstattern; aber die vierzehn Steinzeich= nungen "Aus Galizien und Polen", die fürzlich im Verlag von Ernst Rein= hardt in München herauskamen, zeigen, daß weder Dichterart noch Künstlerwille den Sinn für das Wirkliche und die kühle Beobachtung zu trüben brauchen. Viel= mehr ist es gerade die köstliche Eigen= schaft des selbständigen, unvoreingenom= menen Schauens, die den Künstler auch zum vertrauenswürdigsten Berichterstatter macht. Freilich, daß das scharf Beobach=

tete in einer Weise wiedergegeben ist, die nicht nur dem Gegenstand, sondern auch dem Darstellungsmittel Rechnung trägt, und daß das selbständig Geschaute auch selbständig empfunden wird, macht die Berichterstattung zum Runstwerk und zum menschlich ergreissenden Dokument, das nicht allein zu Auge und Berstand spricht, sondern auch die Borstellungskraft ansredet.

Max Bucherer ist nicht etwa als betrübter Nach= zügler und zahmer fünstle= rischer Aehrenleser über aus= rangierte Schlachtfelder ge= gangen; nachdem er mo= natelang im Dienste sei= nes Baterlandes die stram= me Geduldsprobe an unse= rer Grenze durchgemacht, begab er sich im Früh=

*) Ueber Mar Bucherer bgl. "Die Schweiz" XII 1908, 315 ff. XVIII 1914, 322 ff. jahr als Mitglied des k. u. k. Kriegs= pressequartiers mitten hinein ins fremde Rampfgewühl in Russisch-Polen, an der Nidafront und in der Bukowina, zog mit den stürmenden Banern in Brzempsl ein und setzte sich auf seinem fünstlerischen Beobachtungsposten denselben Gefahren aus, die den militärischen Bionieren gel= ten. Davon erzählt nicht bloß jene ihm zugedachte, glücklicherweise nicht zur Ex= plosion gekommene 8 cm=Granate, die er als denkwürdiges Kuriosum zusammen mit der reichen Fracht von Skizzen und Bildern heimbrachte, sondern vor allem diese Blätter selbst, denen auch die vier= zehn Steindrucke entnommen sind. Wenn man es in diesem blutigen Jahre nicht tausendfach erfahren hätte, Bucherers Zeichnungen lehrten es uns, daß die Tapferkeit nicht allein kräftige Fäuste be= wehrt; denn mitten in Gefahr und Grauen hat die sensible Künstlerhand ge= arbeitet, und sicherlich braucht es nicht



Eduard Bog, Bern.

Strafje in Bern.

mindern Mut dazu, um fühl und überlegen schaffend im Sturm zu stehen, als selber stürmend in der heißen Welle unterzutauchen.

Von den vierzehn prächtig gedruckten Steinzeichnungen geben wir hier drei wieder in bedeutend reduziertem Format. Mit welch ruhiger Sachlichkeit Bucherer das Gegenständliche zu geben weiß, zeigt die militärtechnisch interessante Darstel= lung des nicht zur Explosion gelangten 42 cm=Geschosses im Rasemattengang eines der Festungswerke von Przempsl. Nichts macht uns die fürchtbare Wirkung solcher Geschosse anschaulicher und läßt uns die Zerstörungsgewalt der explodie= renden besser verstehen als dieses Bild des zwischen den aufgewellten Schienen in den Gang hineinhangenden Blindgängers, der allein durch sein Eigengewicht die zwei bis drei Meter dice Betondedung zu durchschlagen vermochte. Daß aber auch der Poet Bucherer in diesen Kriegsblät= tern zu Worte kommt, läßt das frostige, unheimlich düstere, stimmungsschwere La= geridyll unserer Runstbeilage erkennen, während die "reitende Artillerie im Feuer bei Raranze" gleichermaßen von der furchtlosen Beobachtungs= und gesammel= ten Darstellungskraft des Künstlers wie von der meisterlichen Technik des Gra= phikers zeugt. Es ist unglaublich, mit welch geringem Aufwand an gegenständ= lichen und darstellerischen Mitteln der Ein= druck der leidenschaftslosen Grausamkeit moderner Schlachten erreicht wird: ein paar sturmzerjagte Zweige, ein paar wir= belnde Blätter im Feuerglast, ein paar fahle, zerschellte Stämme genügen, um uns Zerstörungswut und Zerstörungswucht der Tod speienden Höllenmaschine fühlbar zu machen, drei ruhevolle menscheliche Umrisse, um uns die verstandesstarke, überlegene Unerschrockenheit des mosdernen Soldaten empfinden zu lassen. Ein paar schwarze Striche auf weißem Grund — und Grauen und Gefahr des Schlachtfeldes, der gewaltige Ansturm, aber auch die preisgegebene Einsamkeit des die Maschine bedienenden Menschen werden uns zum schmerzvollen Erlebnis.

Vielgestaltig, sachlich und künstlerisch wichtig wie diese drei sind auch die übrigen elf Zeichnungen der Mappe. Sie geben uns Runde von den ungeheuern Leistun= gen des modernen Rriegs, von gigan= tischen Maschinen und Bauten und vom unermeglichen Werk der Zerstörung. Wir sehen den mächtigen Mörser in Tätigkeit, gesprengte, aber auch unheimlich rasch er= baute Brücken, eingestürzte Festungs= werke und zerfallene Kirchen; die beklem= mende Dede ausgebrannter Dörfer wird uns fühlbar, der Schreck der Schlacht= felder und der vom Tode gepflügten Erde, wo unter Rabenschwärmen Pferdegerippe aufstarren, grotest und grausig wie Ur= welttiere, und auch die rührende Trost= losigkeit der einfachsten Bestattung in fremder Erde lernen wir fennen. Daß all diese Momentaufnahmen furchtbarer Dinge und Ereignisse weder sensationell noch abstoßend wirken, sondern tief und ergreifend, ist der beste Beweis für Max Bucherers sachliche Ruhe und seine künst= lerische Beherrschung des Stoffes. M. W.

Dramatische Rundschau.

(Schluß).

Auf dem Gebiete des neueren Lustspiels brachte der Spielplan einige hübsche und recht unterhaltende Stücke. Da ist zunächst Müller=Schlössers "Schneider Wibbel", eine Komödie voll saftigen Lebens und gesunden Humors. Sie spielt zur Zeit Napoleons, so ums Jahr 1806 herum, in Köln. Der Schneider Wibbel hat ein loses Maul und erlaubt sich beleidigende Aeußerungen über den "kleinen Mann von Korsika". Dafür soll er vier Wochen brummen. Aber sein geriebenes Weibchen, ein echtes Kölnerkind, weiß einen kranken Schneidergesellen zu bestimmen, sich als Wibbel einsperren zu lassen; der

arme Teufel stirbt jedoch im Gefängnis, und so kommt es denn, daß Wibbel aus seinem Bersteck heraus sein eigenes Leichenbegängnis sehen und über die schöne Trauermusik Tränen der Rührung vergießen kann. In der Maske seines Bruders tritt er wieder ins Leben und verlobt sich mit seiner eigenen Frau. Es gibt wahrhaft ergößsliche Szenen in dieser Romödie, und selbst die Bermessenheit, mit der darin mit Tod und Leischenbegängnis Ulk getrieben wird, ist nicht verslehend und kann die vergnügliche Stimmung nicht stören. Auf die deutsche Romödie folgte die französische. "Die Fahrt ins Blaue" von